

Eine kurze letzte Show

FRANKFURT Nach drei Jahren muss die Max Weinberg Gallery schließen

Es ist ein Abschied. Und traurig ist es auch. Auch wenn Ermanna Marafini Weinberg das mit guten Gründen anders sieht. Und statt zum Kehraus der Max Weinberg Gallery zur „Farewell Party“ einlädt, um wieder einmal Max Weinberg zu feiern. Den Menschen, seine Kunst und die Übersiedlung des kleinen Ausstellungsraums nach Berlin, wo Marafini Weinberg mit Max' Sohn Jonatan lebt. Und nicht die Schließung der ganz dem Schaffen des Frankfurter Malers verpflichteten Galerie. Aber nach drei Jahren, in denen sie den Raum durchaus erfolgreich von Berlin aus geleitet habe, gehe das nun einmal so nicht mehr.

Immerhin bleibe ein Büro, das sich um das Werk Max Weinbergs kümmert, in Frankfurt, und sie werde in Berlin, wo sie das Atelier und die Galerie Eckelt leitet, ganz andere Möglichkeiten haben, sich um den Nachlass ihres vor vier Jahren verstorbenen Schwiegervaters zu kümmern. Und überhaupt, so Marafini Weinberg, „bleibt die Erinnerung hier“. In Frankfurt also und in Rödelheim, wo Max Weinberg fast 60 Jahre zu Hause war. Nicht weil er Heimweh hatte nach dem Land der Täter, wo er 1928 geboren wurde. Es war die Kunst, die ihn zurück nach Europa und nach Frankfurt zog, wo man ihn auch im hohen Alter noch fast täglich zu Fuß auf dem Weg zu seinem Atelier in der Ostparkstraße treffen konnte.

Dort, wo er, beschallt von einer Symphonie Beethovens oder geleitet von den späten Streichquartetten, bis spät in der Nacht Blatt um Blatt und Leinwand um Leinwand füllte, malte, zeichnete und mitunter mehr als einmal vollständig verwarf, nur um wieder zu ändern, zu übermalen und ganz neu zu beginnen und so fort. Damit, wie Weinberg formulierte, am Ende unter all den unzähligen „Kieselsteinen“, die er mit seinem Pinsel unermüdlich auf Papier auswarf, wenigstens ein paar „Diamanten“ sicht-

bar würden, an deren bleibendem Wert er keinen Zweifel hegte. Weinbergs Produktivität war denn auch legendär. Schon als Kind, so erzählte es der Künstler gerne, wollte er nichts anderes als Maler werden.

Und nicht Rabbi, wie es die Familientradition vorsah. Noch als Schüler richtete er sich am Strand von Tel Aviv, wo die Familie nach ihrer Flucht vor den Nazis gelandet war, sein Atelier ein und verkaufte seine Bilder. Und im Grunde ist es bis zu seinem Tod dabei geblieben. Nur sein Stil, so zeigt die nun letzte Ausstellung der Max Weinberg Gallery, hat sich in all den Jahren doch verändert.

Beginnend mit den Aquarellen und Lithographien der Siebziger- und Achtzigerjahre über die albraumhaften, von Krieg und Mord und Totschlag erzählenden Blätter und Arbeiten zur Serie „Maler und Modell“ bis zu den in knalligem Rosa auftretenden Mischtechniken

des Spätwerks lässt sich der Kosmos Weinberg exemplarisch über mehr als 30 Jahre nachvollziehen. Die Party aber, die zu Ehren von Max Weinberg nun in Rödelheim gefeiert wird, dürfte derweil nicht die letzte sein. 2023, wenn sich Weinbergs Todestag zum fünften Mal jährt, soll es eine Retrospektive in Frankfurt geben, so Marafini Weinberg. Wem die Erinnerung bis dahin vielleicht doch ein bisschen wenig ist, der fährt nach der „Farewell Party“ am besten spätestens im Frühjahr nach Berlin. Die erste Ausstellung mit Weinbergs Arbeiten bei Atelier Galerie Eckelt ist für Anfang Mai geplant.

CHRISTOPH SCHÜTTE

DIE AUSSTELLUNG in der Max Weinberg Gallery, Frankfurt, Alt-Rödelheim 3, wird am 31. März um 17 Uhr eröffnet und ist bis 3. April täglich von 13 bis 19 Uhr zu sehen.



In Erinnerung: Der Frankfurter Künstler Max Weinberg (1928–2018) Foto Wolfgang Eilmes